

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

27.9.1890 (No. 39)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004632)

Sonnabend, den 27. September.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchbdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köchling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Ein Vorschlag zur Güte.

Es fehlt an Fleisch bei uns im Land

Wohlan, laßt uns beziehen  
Von dort, wo Alles billig ist,  
Fleisch aus den Colonien.

Wir haben ja in Afrika  
Biel Land und noch mehr Thiere,  
Dagegen fehlt es Trinkern dort  
An unserm schönen Biere.

Wohlan, laßt uns nach Kamerun  
„Doornkaat“ jetzt exportiren,  
Dafür soll Fleisch aus Afrika  
Man schnell uns herspediren.

Zum Beispiel: Elephanten giebt  
Es dort von edler Rasse,  
Was liefert nicht ein einz'ges Thier  
An Fleisch? — Ne ganze Rasse!

Kein Ochz kann mit dem Elephat  
In diesem Punkt sich messen,  
Drum schlachtet Elephanten dort,  
Wir woll'n das Fleisch hier  
essen.

Im Urwald leben kreuzvergnügt  
Biel groß' und kleine Schlangen,  
Sie sind Ersatz für unsere Kal',  
Drum soll man flugs sie fangen.

## Einfaches Verfahren.



**Gerichtspräsident (zum Hauswart):** „Nun, Müller, morgen werden wir eine schwere Sitzung haben. Ich glaube kaum, daß der Schneeschipper Knupper den Raubanfall eingestekt.“

**Hauswart:** „Lassen Sie mich nur machen, Herr Präsident, bei besonders schwierigen Sachen heize ich den Ofen, daß wir mindestens 27 Grad Reaumur im Sitzungszimmer haben. Wir Herren vom Gericht können die Hitze vertragen, aber kein anderer Mensch, der gestekt sofort ein, allein schon deshalb, um aus der Hitze rauszukommen.“

### Mit dieser Nummer schließt das III. Quartal.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schleunigste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition: Arn. Schröder.

Sind welche giftig, das thut Nichts,  
Den Giftzahn, den bekamten,  
Ist doch kein Mensch, gleich wie  
man's thut  
Beim Zahn des Elephanten!

Dort lebt auch das Rhinoceros,  
Nach ihm, da soll man trachten,  
Und wenn man es gefangen hat,  
Dann zum Export einschlagen.

Das Nilpferd haust in Fluß  
und See,  
Das schlachtet, auf die Reise  
Schickt dann sein Fleisch, ich glaube  
fest,  
Fort geht's zu bill'gem Preise.

Auch Affen giebt's in großer  
Zahl  
Und zwar noch viel mehr Arten,  
Als wir sie alle schon geseh'n  
Im zoolog'schen Garten.

Die schlachtet alle, pökelt ein,  
Die müssen pikfein schmecken,  
Nach Affenbraten den Gourmand  
Seh ich die Finger ledern! —

Es fehlt an Fleisch bei uns im  
Land,  
Wohlan, laßt uns beziehen  
Von dort, wo Alles billig ist,  
Fleisch aus den Colonien.

## Ueberlistet.

(Aus dem Seeleben.)

Kapitän von Treuenfels, der Kommandant der im Hafen von Apia ankernden Korvette „Venus“, war auf den schönen Namen seines Schiffes mindestens ebenso stolz, wie auf seinen eigenen schönen Namen.

Kapitän von Treuenfels hielt auf die gute Führung seiner Mannschaft, insbesondere — und das ist ein heikler Punkt bei den Matrosen — auf Nüchternheit in und außer Dienst.

Trotz alledem war es dem Kapitän in der letzten Zeit so vorgekommen, als ob der eine oder der andere seiner Matrosen nicht ganz nüchtern sei.

Den dringendsten Verdacht hatte er gegen die sogenannten Bumbootleute, eingeborene oder chinesische Händler, welche täglich nach dem Mittagessen ihre Waare an Bord brachten und feilboten. Es wurde ihnen daher täglich von Neuem klar gemacht, daß auf das Vergehen des Spirituosenschmuggels die Strafe des Ueberbordwerfens sowohl des Verkäufers wie seiner Waare stehe.

Auf der Treppe prallt er gegen einen Matrosen an, der sofort Kehrt macht und Reißaus nimmt. Aber der Kapitän eilt ihm nach und ruft, ihn am Arm fassend: „Mensch, Sie haben Schnaps getrunken! Leugnen Sie nicht, man sieht es Ihnen auf den ersten Blick an.“

Keine Antwort.

„Wollen Sie reden oder nicht? Wo ist der Schnaps versteckt?“

„Nirgends, Herr Kapitän.“

„Sie leugnen also, daß Sie angetrunken? Gut, ich werde es Ihnen beweisen. Lazarethgehülfe, rufen Sie den Stabsarzt!“

„Herr Stabsarzt, ist der Mensch betrunken?“

„Mit Bestimmtheit läßt sich nichts feststellen, Herr Kapitän,“ sagte er achselzuckend.

„So, dann will ich Ihnen zeigen, wie dies gemacht wird, obgleich ich nicht Mediziner studirt habe. Geben Sie einmal Acht: Stillgestanden!“

Der Matrose beißt die Zähne aufeinander und steht wie eine Mauer.

„Arme vorwärts streckt; Fersen hebt; Fingerspitzen zusammen! Sehen Sie wohl, Herr Stabsarzt, wie er wackelt? Sehen Sie wohl, daß seine Finger zittern und nicht nebeneinander liegen bleiben können? Dies ist das untrügliche Zeichen der Trunkenheit.“

Lazarethgehülfe und Kranke verkrochen sich vor dem Donnerwetter, das nun losbrach. Aber es half Alles nichts, denn der Matrose leugnete. Nichtsdestoweniger wurde er in Freiheit gesetzt, denn das Gerechtigkeitsgefühl des Kommandanten protestirte gegen die Bestrafung eines Verbrechers, dessen Schuld nicht erwiesen war.

Acht Tage später wurde der eben geschilderte Vorgang durch einen andern, weit wichtigeren in den Hintergrund gedrängt; die Post hatte die Heimfahrtsordre überbracht.

Die Bumbootleute machten brillante Geschäfte. Am begehrtesten aber waren die Kokosnüsse und der am Schornsteinmantel stehende Kommandant freute sich daß über die Vorliebe seiner Matrosen für Kokosmilch.

Als er an einem der chinesischen Händler vorüberkam, erstaunte er, diesen einen halben Dollar für eine Kokosnuß fordern zu hören. Diese Verhandlung führte zu dem Ende, daß der Bezopfte einen Vierteldollar für die Nuß erhielt. Das war horrend! Am

liebsten hätte der Kommandant den frechen Wucherer vom Bord gejagt, aber es wäre ihm von seinen Leuten doch nicht gedankt worden. Schön waren die Früchte allerdings; er könnte sich eigentlich auch einige davon mitnehmen.

„Laßt Euch nicht stören,“ sagte er leutselig, als die Matrosen bei seinem Erscheinen erschreckt auseinander stoben, „ich will auch noch einen Einkauf machen.“

Der verschmigte Chinese ist gleichfalls aufgesprungen und bietet dem hohen Käufer, unterwürfig grinsend, die kleinsten Nüsse an.

„Ich will aber diese hier.“

„No good, no good.“

„Unsin, warum sollen die nicht gut sein?“

„No good; small one more better.“

Der gute Rath findet keine Beachtung, denn der Kapitän reicht dem Chinesen einen Silberdollar und läßt sich die vier größten Nüsse in seine Kajüte bringen; kurz darauf packte der Händler ein und zieht ab, obgleich die Bumbootleute heute eine Stunde länger an Bord bleiben dürfen. Auch die Matrosen sind immer noch so scheu, während ihm doch nichts ferner liegt, als ihnen zu nahe zu treten.

Es sind abermals acht Tage verflossen, die „Venus“ steuert mit vollem Dampf der Heimath entgegen. Die Tropensonne will den Enteilenden zum Abschiede noch einmal tüchtig einheizen, denn diese suchen vergeblich Schutz vor ihren sengenden Strahlen und lehzen nach Kühlung. An den Trinkwassertanks haben die Posten ihre liebe Noth, die Ordnung aufrecht zu halten, so viele Durstige drängen sich zu dem lauwarmen Trunk heran. Da sagte der Kapitän zum Steward:

„Bringen Sie mir eine der Kokosnüsse, die ich in Apia kaufte. Bin doch froh, daß ich die Dinger habe, denn Kokosmilch ist immer kühl und gesund,“ murmelte er dabei. „Die Matrosen thaten recht, sich tüchtig damit vorzusehen. — Na, da ist ja ein verstopftes Bohrloch! Der Chinese hat sich wohl erst überzeugt, ob die Nuß reif sei; schlauer Patron das!“

Endlich liegt der Kern bloß; auch er zeigt ein Bohrloch, aus dem der Kapitän den Stöpsel entfernt. Dann führt er die Oeffnung zum Munde und trinkt.

Wie von der Tarantel gestochen, fährt er zurück. Er hustet, er spuckt, das Wasser stürzt ihm aus den Augen.

„Donnerwetter, was ist das? Das schmeckt ja wie — wie Schnaps! Steward, ein Glas her!“

Die trübe Flüssigkeit wird in ein Glas gegossen und untersucht. Wahrhaftig, es ist Rum!

„So kam also der Fusel an Bord!“ ruft der Hintergangene sich vor die Stirne schlagend. „Herrgott, jetzt verstehe ich alles!“

Fünf Minuten später standen alle Mann mit ihren Kleiderfäcken in Divisionen angetreten und nun begann eine Musterung, wie sie noch keiner erlebt hatte. Bei der Visitation der Kleidersäcke blieb es natürlich nicht, die Hängematten mußten aufgeschnürt werden, die Boote, die Segelkoje, alles, alles wurde durchstöbert, ja, der Kommandant stieg sogar in die Kohlenbunker hinab.

Außer dem Steward wußte kein Mensch, was er suchte, und da er nichts fand, schwieg er auch fernerhin, denn er wollte es nicht eingestehen, daß er überlistet worden war. Die Matrosen hatten eben dafür gesorgt, daß die Kokosmilch nicht sauer wurde.

(R. J. Platow, Fort.)

## Nichts weiter als pensionirt?

Zu der Pensionirung des Obersten Schöller vom 9. Infanterie-Regiment ergeht sich die „Frankfurter Ztg.“ in folgender zutreffenden Betrachtung: „Das Armeeverordnungsblatt bringt die Mittheilung, daß dem Obersten Schöller der Abschied mit Pension und Erlaubniß zum Tragen der Uniform bewilligt worden ist. Wenn das die ganze Sühne für die Marschkatastrophe von Marktbreit sein soll, so ist sie durchaus ungenügend. Es ist ja keine Belohnung, wenn man aus dem avancementfähigen aktiven Dienst in die Pensionirung versetzt wird, aber so sehr schlimm ist die Verletzung doch nicht, namentlich was das Standesangehen betrifft, da sie mit dem Recht, die Uniform zu tragen, erfolgt ist. Herr Oberst Schöller hat nun wohl einigen materiellen Schaden, aber keine Einbuße an seiner Standesehre erlitten. Dieser letztere Umstand ist einer Erörterung werth. Man ist sonst sehr heikel in Bezug auf die Standesehre der Offiziere. Es wäre aber eher zu wünschen, daß man in die heikel empfundenen Fälle auch einen solchen aufnehme, in welchem ein Offizier mit Hintansetzung der dienstlichen Vorschriften und Verordnungen in so grell hervorretender Weise, wie auf dem erwähnten Marsche, das Leben zahlreicher Soldaten aufs Spiel gesetzt und selbst den Tod von Mannschaften verschuldet hat. Das ist ein Fall, der unter den Begriff der Standesehre gestellt werden muß. Es erfordert das die den Geschädigten zu gebende Sühne, und es wäre das auch das beste Mittel, ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen. Wenn dem Offizier, namentlich dem in höherem Rang sich befindlichen, für einen so entsehligen Vorgang nichts weiter als die Pensionirung droht, dann greift ein so statuirtes Beispiel nicht tief ein. Wird aber von der Kriegsverwaltung gezeigt, daß ein Offizier in einem analogen Falle Leben und Gesundheit seiner Soldaten mit seiner Offizierssehre sühnen muß, dann würde der allgemeine Eindruck ein ganz anderer und die Vorsicht in Zukunft etwas diffideler sein.“

Wie es scheint, ist die Sache für Schöller mit der Pensionirung abgethan. Für einen Fabrikbesitzer, einen Gewerbsmann, überhaupt für einen Civilisten wäre ein Vorgang, in welchem die Interessenten ihre Arbeiter mutatis mutandis in eine ähnliche Lage gebracht hätten, wie Schöller seine Soldaten, nicht so glimpflich abgelaufen, denn § 230 des Reichsstrafgesetzbuches sagt: „Wer durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung eines Anderen verursacht, wird mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark oder mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft. War der Thäter zu der Aufmerksamkeit, welche er aus den Augen setzte, vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet, so kann die Strafe auf drei Jahre Gefängniß erhöht werden.“ Und § 222 sagt: „Wer durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht, wird mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft. Wenn der Thäter zu der Aufmerksamkeit, welche er aus den Augen setzte, vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet war, so kann die Strafe bis auf fünf Jahre Gefängniß erhöht werden.“

Wenn Oberst Schöller die Marschkatastrophe nicht bloß mit Pensionirung, sondern mit seiner Freiheit gebüßt hätte, es wäre ihm wahrlich nichts geschehen, was das erregte Rechtsgefühl des Volkes verletzt hätte. Dem letzteren würde es auch nicht widersprechen, wenn eine amiliche, ungeschminkte Marschlegung der Katastrophe erfolgte. Man wird diese in der bloßen Pensionirung Schöllers nicht finden können, weder in Bezug auf ihn selbst, noch in Bezug auf den allgemeinen Charakter des Vorfalles.

Man wird auch fragen müssen, wie sich diejenigen nächsten Vorgesetzten der ermatteten ungeschuldeten Soldaten verhalten haben, welche unmittelbar zur Obforge über die Marschfähigkeit ihrer Untergebenen verpflichtet waren. Haben die Offiziere der unteren Chargen, die Kompagnie-, Bataillons-Chefs zc., die entsprechenden Meldungen gemacht, um eine genügende Unterbrechung des Marsches herbeizuführen? Haben die Aerzte der Truppe im richtigen Augenblick die entsprechenden dienstlichen Gutachten an rechter Stelle abgegeben? Wenn ja, dann wächst die Schuld Schöllers bis zum höchsten Grade und muß diesem entsprechend auch seine Bestrafung ausfallen. Sind die erwähnten Meldungen und Vorstellungen unterblieben, dann müssen Alle in Strafe genommen werden, welche ein Verschuldenverschulden trifft. Das Strafergebniß zu erfahren, darauf hat die Oeffentlichkeit wohlbegründetes fittliches Recht.“

## Die Hiobspost.

Arzt: „Junger Mann, Ihre Schwiegermutter ist gerettet.“

Schwiegerjohn: „Das hätten Sie mir auch schonender sagen können!“

## Reichslaterne.



Ein Gymnastialschüler in Frankfurt a. M. wurde bei der Prüfung in der protestantischen Religionslehre gefragt, wie das Lied heiße, das Luther in seiner tiefen Noth gebichtet habe. Der Primaner war schnell mit der Antwort zur Hand: „Im tiefen Keller sitz' ich hier.“ — Tableau.

Menschenhandel unter den gebildeten Weißen! In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche zahlreiche Agenten nach Europa entsendet, um dort stimmbegabte und talentvolle Kinder anzuwerben, die dann für hohe Summen an Musikkapellen oder sonstige herumziehende Künstlergesellschaften abgegeben werden. Sobald sie ein passendes Kind entdeckt haben, stellen sich diese Agenten den Eltern als „Kunstfreunde“ vor und geben an, in der humansten Weise für das Kind Sorge tragen zu wollen, um es später als gefeierten Künstler den Eltern zurückzubringen. Sobald nun diese Herren eine bestimmte Anzahl von Kinder gefunden, bezahlen sie die Ueberfahrt auf Zwischendeck mit 115 Franken und nehmen drüber in Castle Garden, dem Hauptladungsplatz, 4—500 Franken für jeden Kopf entgegen. Niemand erfährt dann weiter etwas von den armen Verlassenen; die Agenten gehen von neuem auf „Geschäftsreisen“ und kümmern sich nicht um die von den Eltern vertrauensvoll übergebenen Schützlinge. Da auch nach Deutschland eine Anzahl dieser Agenten geschickt werden soll, seien hiermit alle Eltern gewarnt.

Hinrichtung eines Prinzen. Wie französische Blättern aus Wladiwostok (Kaukasus) telegraphirt wird, ist daselbst vor kurzem der Prinz Djora Kairow hingerichtet worden. Der Prinz hatte aus Rache eine aus sechs Personen bestehende Familie ermordet und war nach einem langwierigen Prozeßverfahren zum Tode verurtheilt worden. Der fürstliche Mörder stand im 30. Lebensjahre.

### Das Ende vom Liede.

Und wenn nicht die Preise bald sinken,  
Und wenn sie noch steigen, o Schreck,  
Dann muß ich verzichten auf Schinken,  
Auf Braten, auf Wurst und auf Speck!

Der Magen, ein heftiger Mahner,  
Verlangt freilich heftig sein Recht,  
Nun werde ich Vegetarianer,  
Dem Pflanzen bekommen nicht schlecht!

Ich bin der Klagen nun müde,  
Im Sprechsaal, — was nützte mir das?  
Das Ende ist schließlich vom Liede:  
Ich beiße vor Hunger in's Gras!

### Von Hier und Dort.

Erster Offizier: „Hauptmann Müller in Stuttgart, der meine Broschüre über Soldatenmißhandlungen jeschrieben, ist auch für zweijährige Dienstzeit.“

Zweiter Offizier: „Dem kann man alles Schlimme zutrauen.“

## Aller Welt Jagd.

Die Jäger jagen nicht allein!  
Ein Jeder jagt — nach Wildpret? — Nein!  
Nach dem und Jenem. Ueberall  
Ist Jagd, bald mit, bald ohne Knall;  
Auch giebt's der Hasen mancherlei,  
Oft wird man selbst geheht dabei!

Hört an! Der Harpag jagt nach Gold,  
Der Koridon nach Minnesold;  
Nach Ordensband und Titeln jagt  
So mancher, den der Hochmuth plagt;  
Das Mädchen jagt nach einem Mann,  
Der's pugen und ernähren kann.

Die Klerisei jagt für und für  
Nach Pfünden und nach Stolgebüßr!  
Nach Sporteln jagt der Advokat,  
Der Amtmann, der Bedell und — Rath; —  
Für Geld hezt frisch der ew'gen Ruh'  
Der Arzt die Patienten zu.

Nach Lorbeern jagt der Krieger Heer,  
Nach fetter Beute doch noch mehr.  
Der Geß nach Spiel, Gelag und Tanz  
Und buntem Modestirlesanz. —  
Autoren jagen weit und breit  
Nach — Brod und nach Unsterblichkeit.

Doch wird — dem Himmel sei's geklagt! —  
Auch Mancher weidlich selbst gejagt,  
Gezwacht von Hunden groß und klein,  
Daß er wohl Jeter möchte schrei'n,  
Und oft wohl gar daheim im Bau  
Geheht von — einer böien Frau.

Man jagt und jagt ohn' Unterlaß,  
Doch selten nur erjagt man was  
Und wird in dieser engen Welt  
So lang' gehudelt und geprellt,  
Bis endlich Mors\*) Hallsali bläst  
Und uns von aller Dual erlöst.

\*) Der Tod.

(Fr. Gtod.)



### Hochgeschätztes Publikum!

Wir leben augenblicklich in die Periode der Einschätzungen und der Steuerbogen. Ich möchte nun ein geschätztes sowohl wie ein eingeschätztes Publikum bitten, uns, die Zelehrten der Norddeutschen Reform, nicht zu vergessen, sondern sich selbst bei die Post mit Gener Mark for det 4te Quartal 1890 einzuschätzen und uns hiermit eenen jeschätzten Beitrag zur Entwicklung unseres Unternehmens zu jewähren. Ein Jeder steuere nach Vermögen und bringe noch een paar Freunde als Jung-Abonnenten mit. Wir werden nicht verfehlen, stets mit allen Kräften der Wahrheit zuzusteuern, unbekümmert, ob uns Dunkelmänner und Rückwärtsler deshalb schätzen oder nicht. Etwas mehr hiervon in nächster Nummer. Es lebe der Jux und die Billardfreiheit! Mehr können wir nicht verlangen! Erlebenst

**Krabbenstrecker.**

### Jbig Silbersteins goldene Gedanken.

An der Grenze des Erlaubten lassen sich machen die schönsten Geschäfte.

Je häßlicher die Sara, desto größer soll sein die Mitgift. Sollst nit vergessen, auch häßlich werden die Schickselchens, die sein schön in der Jugend.

Wenn du stehst zu stehn a alte Schuh auf der Straß, denk nit, es is a alte Schuh, denk an a Kunstlederfabrik und Dividenden.

Wenn du kommst zu gehn ins Concert, so bleib, bis sie haben gezeigt den letzten Violingeigenbogenstrich.

Wenn gewesen ist die Meß, geh spazieren,

wo gestanden sind die Buden; vielleicht aß de findst a Zwanziger.

Thust du baden bei 24 Grad, brauchst du nicht zu gehn zu baden zweimal bei 12 Grad.

Geh fleißig zu schauen, zu gucken, zu sehn, wo stehn alte Weiber, alte und bucklige, häßliche und sehr häßliche, und freu dich bei jeder, daß es nicht ist deine Frau. Ist a billige Freud und a koschere Freud.

Wenn dir hat Verdruß gemacht dein Bub, der Aaron, geb ihm kein Zucker in Kaffee, macht im Vierteljahr ein halb kilo.

Wenn unwohl sein deine Töchter, deine schönen, so dank Gott dem Gerechten, daß sie können billig das Haus hüten.

Wenn du stehst stehn Zahnstocher im Speißhaus, so nimm, weil es nit ist verboten. Wenn du sie nit brauchst heut, so brauchst du sie morgen, oder es kommt a Freund, dem kannst du machen a Vergnügen. Mach Geschäft mit Allen, aber hüt' dich vor Vielen, die keine Jüden nicht sind, aber noch ärger als die Jüden.

### Eitelkeit und Demuth.

Die Eitelkeit und Demuth sind,  
Man glaubt es kaum, Geschwisterkind.  
Die Eine geht im Spigentragen,  
Thut allerlei Beschmeide tragen;  
Die Andre trägt ein Sammtkapplein,  
Verschmäht auch nicht den Heiligenschein.  
Ist nur Alles Jirlesanz,  
Eine freche Dirne im Jungferntanz.

(Rebelsalt.)

Der Circus Corty-Althoff eröffnete am Sonnabend, den 20. d. M., mit einer Gala-Vorstellung seine Vorstellungen in unserer Stadt. Alle Achtung! Nobles Auftreten, brillante Künstler, elegante Toiletten, vorzügliche Pferde und flottes Ensemble. Es „klappt“ Alles. Nirgend's sieht man die Wache, hier ist Kunst wieder zur Natur geworden. Der Raum der Reform gestattet nicht, große Recensionen zu bringen, das überlassen wir der Localpresse, aber der Wahrheit die Ehre, man hört von allen Besuchern nur eine Stimme des Lobes, und das genügt. Nach den ersten Vorstellungen zu rechnen, muß der Circus hier ein gutes Geschäft in Aussicht haben, denn wenn jeder Besucher so des Lobes voll ist, so wirkt das bedeutend auf die Masse und ein großartiger Besuch kann nicht fehlen. Dem Erbauer des Circusgebäudes, Herrn Zimmermeister H. Wönnig hies., machen wir unser Compliment. — Der Circus geht zum Freimarkt nach Bremen und machen wir die Bremer jetzt schon auf den bevorstehenden großen Kunstgenuß aufmerksam.

### Circus Corty-Althoff.

Oldenburg, Pferdemarktplatz.  
Jeden Tag, Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr:

### Große Vorstellung.

U. a.: Ray Moon und Passe-Partout, Könige aller Springpferde, vorgef. v. Herrn Pierre Althoff. Ein Duell, kom. Intermezzo der Clowns Thaler und Pio. Sr. Angelo als Jockey, sowie Sr. Alfons Althoff als Saltomortalerreiter. Pas de Châles (Corps de Ballet). Auftreten der Original-Ausgleich-Truppe. Clown Little Fred mit seinem dressirten Pony Kamerun. Herren Gebr. Stephan: Rec. Pas de deux gracieux zu Pferde, ausgef. von den Geschw. Adele und Clotilde Rossi. Mon Plaisir, Fuchshengst, in der hoch Schule ger. v. Herrn Pierre Althoff. Die römischen Spiele mit 4 Pferden, geritten von Herrn Lee. Näheres durch Plakate.



Heini: „Hest Du dat lesen, dat man nu Portemonnaies koop kan van gegerbte Menschenhant?“

Fidi: „De hett woll de Graf Kleist von Loos in Berlin fabricirt?“

Heini: „Woso?“

Fidi: „Na, Menschen dat Fell to geben, schall jo siene Hauptbeschäftigung sien.“

### Wunsch.

Bin kein Bauer und kein Schlächter, dennoch wünsche ich recht innig,  
 Rindfleisch wär' nicht zu bezahlen, alles Schweinefleisch wär' finzig,  
 Kalbfleisch könnten sich nur leisten ganz verstockte Millionäre,  
 Und gebratenes Geflügel eine alte Mythe wære.  
 Selbst das Rindfleisch, jetzt verachtet, wär' im Preise unerschwinglich,  
 Daß die Zeit der vielen Würste wære bald unwiederbringlich.  
 Auch die Hunde und die Katzen mögen immer seltner werden,  
 Und an allem Fleisch ein Mangel müßte herrschen dann auf Erden,  
 Bis die letzte Matt' erschiene noch als letzter Mohikaner,  
 O, wie werde ich mich freuen — denn ich bin Vegetarianer.

### General Schlepp v. Schleppläbel.

Kreuzbombenelement, es ist ganz gegen das Reglement von diesen Federfuchsern, in ihren Zeitungen Manöverberichte abzudrucken. Das Unangenehmste an der ganzen Sache ist aber, daß man derartigen Kerlen, die von Schtrateschie und Taktik keinen Thau verstehen, nicht einmal einen fünfundsanziger auf Rehrseite des menschlichen Daseins appliciren lassen darf, um ihnen militärische Ambition beizubringen. Speciell die Berichte über das rauchlose Pulver können die Aufmerksamkeit auf uns lenken, wenn sie auch von Leuten herrühren, die vom rauchlosen Pulver keinen blauen Dunst haben. Falls Sie meine persönliche Meinung über das rauchlose Pulver hören wollen, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich ein Gegner desselben bin; schon aus dem Grunde, weil es eine Neuerung ist, deren praktischen Werth wir erst im Ernstfalle erproben können, und weil ich allen Neuerungen abhold bin. Habe ich doch als Commandant des Bettenmagazins zu Peterwardein sogar mit dem allbekanntesten Insectenpulver glänzende Erfolge erzielt, als wir aber ein neuerfundenes Pulver versuchten, hatten wir nur negative Resultate und es entwichen uns die blutdürstigsten Gegner. Das rauchlose Pulver hat auch noch den besonderen Nachtheil, daß man nach einer Decharge nicht eingehüllt wird und so dem Gegner als Zielscheibe dient; was aber das

Fatalste an der Sache ist: der geringste Fehler, den man bei der Corpsführung begeht, liegt offen und unverhüllt zu Tage, was bei Untergebenen Disciplin untergräbt. Verstanden? Notabene in einer Zeit, wo Civilist, der eigentlich nur geschaffen ist, um zu schweigen und zu zählen, in allen möglichen und unmöglichen Journalen ganze Bataille breitzutreten sich erfreuen darf. Sehen Sie, das hat man von der Heranziehung der sogenannten Intelligenz zur Armee. Und da giebt es noch so viele Gegner, die nicht begreifen können, daß nur Haselstöcke faktisch schlagfertige Armee heranzubilden im Stande ist. Sogar mein blauer Bogen wird roth, wenn er von verdammten Neuerungen hört, die nur Disciplin lockern. Rechtsum! Warich!

### Ungerechte Strafe.

Sie: „Am 21. September feiern wir unsere silberne Hochzeit. Denkst Du nicht, wir sollten das fette Schwein schlachten und ein Fest arrangiren?“

Er: „Das Schwein schlachten! Ich sehe gar nicht ein, daß wir das unglückliche Thier für das bestrafen sollen, was wir vor fünfundsanzig Jahren verbrochen haben.“

### Afrikanische Leckerbissen.

In seinem neuesten Buche hat Gerhard Nothls ein Capitel über dieses Thema geschrieben. Unser eigener Löwenjäger sendet uns seine ein wenig abweichenden Wahrnehmungen:

Ein wunderschönes Gericht ist Löwengetröse mit Palmkohl, man kriegt es aber nicht alle Tage, weil sich jetzt zu viele Sonntagsjäger mit der Löwenjagd beschäftigen. Dagegen sind die Löwen mit frischen, wohlsmekenden Sonntagsjägern immer versehen. In Timbaktu verzehren die Eingeborenen alle Freitags ein Nationalgericht, Patschi-Matschi genannt, bestehend aus kleingehackten Riesenspinnensfüßen, Känguruhshinken und Brillengläsern (von Brillenschlangen gesammelt). Das Ganze wird mit feingekautem Tabak garnirt und heiß gegessen. In Dahomey ist man gern ein Ragout von Franzosen oder Engländern, welche man vor der Zubereitung mit Kanonen kleinschießt. Im Auftrage des Königs von Dahomey ist jetzt ein „Afrikanisches Kochbuch“ erschienen, dessen interessantestes Capitel „Gerichte von Menschenfleisch“ überschrieben ist. In einem Vorwort wird genau angegeben, welche Nationen, Alter, Confectionen, Geschlechter u. s. w. die wohlsmekendsten, zähesten, verschlagsamsten u. s. w. Bissen geben. Guten Appetit!

### Aus dem argentinischen Bürgerkrieg.

Miliz-Oberst (im Civilverhältniß Versicherungsdirector, sieht, wie seine Leute auf einen Rebellen anlegen): „Schießt nicht, der Kerl ist bei uns versichert!“

### Anzeigen

#### Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“  
 in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.  
 Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.  
 NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.  
 100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne  
 im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.  
 Loose, das  $\frac{1}{10}$  zu Mk. 4.20, das  $\frac{1}{5}$  zu  
 Mk. 8.40, das  $\frac{1}{2}$  zu Mk. 21 und das  $\frac{1}{1}$  zu  
 Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection  
 Otto Wulff,  
 Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen  
 An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama  
 gegenüber.  
 Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.  
 Allen Reisenden bestens empfohlen.  
 W. Schupp.

### Möllner Sauerbrunnen.

Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle  
 in Mölln i. L. Wohlsmekendes, heilkräftiges Er-  
 frischungs-Getränk ersten Ranges.

Niederlage in Oldenburg bei Joh. Neun-  
 aber, Bierhändler, Kurwidstr. 8.

### Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:  
 Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca . . . . .	Mk. 12.50
Campinas . . . . .	12.75
Plant. Ceylon . . . . .	14.—
Gelber Java . . . . .	15.—
Perl-Plant.-Ceylon . . . . .	16.—
Gold-Java . . . . .	16.—

Gebraute Kaffee's von Mk. 16—19.  
 Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.  
 Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision  
 überall gesucht.

F. Volger Nf. B. W. H. Leder

Hamburg

Bartelsstrasse 8—10.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

### Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Haupt-  
 stadt des Landes und hat die größte Ver-  
 breitung. Abonnementspreis pro Quartal  
 1 Mk. 25 Pf. Inzerptionspreis 10 Pf.  
 die viergespaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 4. Quar-  
 tal 1890 ladet ergebenst ein  
 die Expedition.

### Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei-  
 mal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuver-  
 lässige und schnellste Berichterstattung über die  
 Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen  
 Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-  
 theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet  
 eingehend über Theater, Musik, Kunst und  
 Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane  
 und Novellen der beliebtesten Autoren, unter-  
 haltende und belehrende Artikel; ihr reicher In-  
 halt entspricht allen Anforderungen, die an eine  
 größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntags-  
 Blatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeit-  
 schriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir  
 auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum  
 Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.

Expedition der „Volks-Zeitung“,  
 Berlin W. Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.